

Die letzten Kriegstage in Pinkafeld und die anschließende Besatzungszeit

Vorwissenschaftliche Arbeit

Michael Oberrisser

9s



Betreuer: Prof. Mag. Rudolf Köberl BG/BRG/BORG
Oberschützen Hauptplatz 7
7432 Oberschützen

21.02.2018

Abstract

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit dem Zweiten Weltkrieg und der anschließenden Besatzungszeit in Pinkafeld. Sie soll dazu dienen, eine Zeit, von der sehr lange nicht gesprochen wurde, wieder zum Leben zu erwecken.

Vorerst wird erklärt wie die militärische Situation im Raum Pinkafeld verlief. Noch genauer wird dann die Flucht und die Rückkehr der Pinkafelder Bevölkerung beschrieben. Es wird auch darüber informiert, welche Befehle den Pinkafeldern vor dem Einmarsch der Russen erteilt und welche Vorbereitungen getroffen wurden. In meiner Arbeit wird speziell auf die Besatzungszeit der Russen und deren Verhältnis zur einheimischen Bevölkerung eingegangen. In zwei kurzen Kapiteln wird über die russische Kommandantur und die Demarkationslinie informiert. Damit sollten die gestellten Leitfragen beantwortet werden.

In meiner Arbeit wurde viel Information der Chronik des Klosters in Pinkafeld und dem Buch Pinkafeld 1945-1987 von Franz Zeiss entnommen. Ein wesentlicher Teil der Arbeit besteht jedoch aus Informationen von Zeitzeugen, was dazu führt, dass die Arbeit nicht nur aus oberflächlicher Buchliteratur besteht, sondern einen persönlichen Bezug aufweist.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	4
Vorwort	5
Kriegsende imSüdburgenland	6
Militärische Situation.....	6
Luftkrieg.....	9
Schanzen.....	10
Die Flucht und Rückkehr der Pinkafelder Bevölkerung.....	12
Die Flucht	12
Die Rückkehr nach Pinkafeld	14
Einmarsch der Russen	16
Ankunft der Russen.....	16
Sprengung derPinkabrücke	18
Sprengung derEisenbahnbrücke	20
Volkssturm.....	21
Russische Besatzungszeit.....	24
Leben unter russischer Besatzung.....	24
Verhältnis zwischen Bevölkerung und Besatzern	26
Russische Kommandantur	27
Demarkationslinie	28
Fazit	29
Verzeichnisse.....	32
Literaturverzeichnis.....	32
Quellenverzeichnis	32
Abbildungsverzeichnis.....	33

Einleitung

Diese vorwissenschaftliche Arbeit befasst sich mit dem Zweiten Weltkrieg und der anschließenden Besatzungszeit in Pinkafeld. Sie verfolgt das Ziel, einen Einblick in die damalige Zeit zu geben und soll zeigen, mit welchen Ängsten und unter welchen schwierigen Situationen die Bevölkerung damals leben musste.

Am Anfang meiner Arbeit beschreibe ich die militärische Situation im Raum Pinkafeld. Um diese Feldzüge gut beschreiben zu können, musste ich mit dem Kriegsgeschehen in Ungarn beginnen. Danach gebe ich Aufschlüsse, wie sich die Pinkafelder Bevölkerung auf den Einmarsch der Russen vorbereitete. Der erste Hauptteil meiner Arbeit beschäftigt sich dann mit der Flucht der Bevölkerung und deren Rückkehr nach Pinkafeld. Der zweite Hauptteil handelt vom Einmarsch der Russen und vom Leben unter den russischen Besatzern. Abschließend gebe ich Auskunft über das Verhältnis zwischen der Bevölkerung und den Besatzern, über die russische Kommandantur und über die von den Siegermächten gezogene Demarkationslinie.

Die Literatur entnahm ich größtenteils dem Buch Pinkafeld 1945-1987 von Franz Zeiss und den beiden Chroniken von der Pfarre Pinkafeld und dem Kloster Pinkafeld. Ein wesentlicher Teil meiner Literatur besteht auch aus den Interviews der Zeitzeugen, die von Seper Wilhelm und Posch Franz befragt wurden. Die Namen der Personen mussten auf deren Wunsch anonym bleiben, so beschrieb ich die Interviews mit Zahlen anstatt deren Namen. Weiters ist zu sagen, dass ich auf das Gendern verzichtet habe, um einen guten Lesefluss garantieren zu können.

Vorwort

Schon seit meiner Kindheit interessiere ich mich für die Geschichte meiner Heimatstadt Pinkafeld und hörte meinen Großeltern aufmerksam zu, wenn sie von früheren Zeiten erzählten. Dabei begeisterten mich insbesondere Geschichten vom Zweiten Weltkrieg, da sie für mich sehr spannend klangen. Doch als Kind wusste ich nicht, was Krieg eigentlich bedeutet. Ich nahm zwar Kriegerdenkmäler und Soldatenfriedhöfe mit unzähligen Helmen wahr, doch das Wort Krieg war für mich etwas Abstraktes. Erst mit zunehmendem Alter begann ich genauer, über diese Thematik nachzudenken und zu recherchieren. Dabei fiel mir auf, dass sich dieses Geschehen vor etwa 70 Jahren unmittelbar vor meiner eigenen Haustüre abgespielt hatte. Das Thema für meine vorwissenschaftliche Arbeit war für mich daher schnell bestimmt und ich habe es mir zur Aufgabe gemacht, so viel wie möglich über diese Zeit, von der lange nicht gesprochen wurde, herauszufinden.

Einen besonderen Dank möchte ich Herrn Seper Wilhelm und Herrn Posch Franz aussprechen, die mir mit den von ihnen erstellten Interviews von 105 Zeitzeugen bei der Erstellung meiner Arbeit sehr weitergeholfen haben. Ich bin deshalb sehr dankbar, weil mir diese Interviews viele Information gaben, ohne die eine Erstellung einer solchen Arbeit nur schwer möglich gewesen wäre. Ich möchte mich auch bei Herrn Bundschuh Heinz bedanken, der mir einige wesentliche Inhalte meiner Arbeit sehr gut erklären konnte. Ein großer Dank gilt auch meinem Betreuer Herrn Professor Mag. Rudolf Köberl, der mich immer wieder auf wichtige Aufgaben und Termine hinwies und mir somit immens half, dass ich den roten Faden in meiner Arbeit nicht verliere. Zu guter Letzt möchte ich mich bei meiner Familie und bei meinen Freunden bedanken, die mich immer motivierten, wenn es Hindernisse bei der Erstellung dieser Arbeit gab.

Kriegsende im Südburgenland

Militärische Situation

Um die militärische Situation gut beschreiben zu können, muss man zuerst einen Blick in die ungarische Hauptstadt Budapest werfen. Dort fand im Frühjahr 1945 eine brutale Schlacht statt, in der die Stadt eingekesselt wurde und 100 000 Menschen ihr Leben verloren. Die Front ist westlich von Budapest verlaufen, sie war angelehnt an den Plattensee und an die Drau. Im Zuge der „Ardennenoffensive“ im Dezember 1944 hatte Hitler einen Plan, den er „Operation Frühlingserwachen“ nannte. Er schickte vier SS Panzerdivisionen nach Ungarn und versuchte damit, nach Süden vorzudringen.

Währenddessen befahl er der Heeresgruppe, welche in Jugoslawien stationiert war, nach Norden über die Drau vorzustoßen. Gemeinsam versuchte man dann, die 26. und 57. russische Armee nach Osten zurückzudrängen. Dieser Befehl Hitlers richtete sich gegen das Vorhaben des Generalstabes. Dieser wollte die SS Panzerdivisionen in Berlin einsetzen, da dort die Lage auch sehr prekär war. Doch der Führer entschied sich dafür, sie in Ungarn zu stationieren, mit der Begründung, dass dort wichtige Erdölfelder liegen würden.

Der Plan der Deutschen in Ungarn wurde von der Roten Armee schnell zunichtegemacht. Die russischen Elitedivisionen wurden zwar geschwächt, doch sie waren den Truppen Hitlers zu überlegen und auch taktisch lernte die Rote Armee in den ersten Kriegsjahren sehr viel dazu. Sie platzierten im Rücken der Deutschen drei Gardearmeen, die 4. und 9. Gardarmee und die 6. Panzerarmee. Im Zuge der „Wiener Operation“ konzentrierten die Russen dort 400 000 Mann, welche das Ziel verfolgten, die österreichische Hauptstadt Wien einzunehmen. Mit diesen drei Gardearmeen rissen die Russen die deutsche Front auf und versuchten die Divisionen, die Hitler in Ungarn stationiert hatte, einzukesseln. Mit sehr viel Glück retteten sich diese aber durch einen sehr dünnen Schlauch, der sich entlang des Plattensees auftrat.

Danach flüchteten die deutschen Truppen in Richtung Norden mit dem Ziel Wien. Es gelang der Roten Armee jedoch, die deutschen Verbände erheblich zu schwächen und eine Frontlücke aufzureißen. Dieses Loch erstreckte sich über den gesamten Oberpullendorfer Bezirk und durch diesen rückten die russischen Gardearmeen hindurch. Die Frontlücke reichte vom Neusiedlersee bis zur Stadt Rechnitz im Südburgenland. In Rechnitz befand sich die 1. Gebirgsdivision und auch ein paar Ersatzeinheiten wurden dort stationiert. Eine dieser Einheiten war ein Ausbildungsbataillon der SS mit etwa 900 Mann. Dieses war in Graz in der Belgierkaserne stationiert und es bestand vorwiegend aus jungen Holländern. Sie wurden mit dem Bus nach Großpetersdorf gebracht und gingen von dort zu Fuß Richtung Rechnitz. Diese jungen Männer führten am 31. März 1945 einen erfolgreichen Gegenangriff auf Rechnitz durch. Der Triumph war deshalb möglich, weil diese Stadt an der Flanke der russischen Armee lag und die Rote Armee ihr ganzes Interesse und ihre Konzentration auf Wien legte.

Die 26. Armee der Russen, welche für den Oberwarther Bezirk vorgesehen war, rückte erst später nach. Am 4. April marschierte diese russische Armee dann in Rechnitz ein und überrannte die deutschen Truppen. Die jungen Holländer konnten fast keinen Widerstand leisten und die 26. Armee der Russen marschierte zügig am 5.4.1945 nach Pinkafeld. Daher war die Nordseite des Oberwarther Bezirks in nur einem Tag erobert. Die Südseite hingegen, wo sich die reguläre Gebirgsdivision der Deutschen befand, hielt noch länger Widerstand. Deshalb wurden die Orte Markt Allhau und Kohfidisch wesentlich stärker beschädigt als Pinkafeld. In Riedlingsdorf wurden verschiedenste Stellungen vorbereitet, um den Durchmarsch der Roten Armee zu verzögern. Es wurde ein Graben durch fast ganz Riedlingsdorf gezogen, weiters wurden MG-Stellungen und Panzergräben vorbereitet. Im Pinkafelder Raum gab es also keine deutschen Truppen, die für die Verteidigung vorgesehen waren, jedoch gab es einige Rückkämpfer.

Das SS Ausbildungsbataillon, welches den Rückkampf von Rechnitz erfolgreich absolvierte und dann von der 26. Armee der Russen überrannt wurde, musste sich stark

dezimiert von Rechnitz aus zu den eigenen Linien zurückkämpfen. Die Rote Armee war zwischenzeitlich schon bis Unterschützen vorgedrungen. Die jungen Holländer schafften erneut, was keiner für möglich hielt. Sie kämpften sich mit wenigen übergebliebenen Soldaten zurück zu den eigenen Linien, welche bei Lafnitz stationiert waren. Im Gedenken an diese junge Einheit wurde auf der Straße von Oberwart Richtung Buchschachen ein Denkmal erbaut. Auch vier Pinkafelder Männer kamen im Gegenkampf von Rechnitz ums Leben. Im weiteren Kriegsverlauf zog die Rote Armee in die Steiermark. Dort wollten die Russen die 6. Armee der Deutschen einkesseln und zerstören, doch dies gelang ihnen nicht, da die Deutschen Verstärkung vom Landesinneren bekamen. Die Rote Armee wurde wieder zurückgedrängt und sie verschoben danach einen großen Teil ihrer Verbände nach Norden in das Nachbarland Tschechien. Dort wollten sie wichtigere Gebiete erobern, die ihnen helfen sollten, Wien einzunehmen. Ein weiterer Grund, warum die Russen im Süden die Kämpfe eingestellt hatten, war, dass die Lafnitz als Grenzfluss für das Besatzungsgebiet der Russen galt und sie deshalb kein Interesse für die andere Seite des Flusses hatten.

Nach der Nordverschiebung in der zweiten Aprilhälfte gab es dann schlussendlich im Südburgenland keine Angriffe der Russen mehr.

Die Rote Armee hatte oft sehr leichtes Spiel gegen die deutschen Truppen. Dafür gab es mehrere Gründe: Die Russen waren den Deutschen oft zahlenmäßig stark überlegen. Ein weiterer Grund war, dass die deutschen Truppen oft kunterbunt zusammengewürfelt daherkamen und somit über keine gute Kampfaktik verfügten. Die Rote Armee lernte auch in taktischer Hinsicht in den ersten Kriegsjahren sehr viel dazu. Ein weiterer Grund war, dass sich Hitler nie genau informierte, wie viele Männer sich in einem Verband noch befanden. Er ging immer vom Maximum, also vom Anfangsbestand aus.¹

¹ vgl. Brettner, Friedrich: „Die letzten Kämpfe des Zweiten Weltkrieges“, 1999, S. 15-67 Rauchensteiner, Manfred: „Der Krieg in Österreich 1945“, 1984, S. 241-262

Luftkrieg

Der Raum Pinkafeld wurde im Zweiten Weltkrieg von Bombenangriffen größtenteils verschont. Ein Grund dafür war wohl, dass Pinkafeld über keine großen Industrie- oder Rohstoffanlagen verfügte, beziehungsweise keine wichtigen Handelsverbindungen hatte. Trotzdem gibt es ein paar Geschichten, in welchen Pinkafeld mit dem Luftkrieg in Berührung kam. Am 10. Mai 1944 kam es zu einem Abschuss über Riedlingsdorf. Es wurde ein amerikanischer Flugzeug vom Typ B-17 von deutschen Flugzeugen abgeschossen. Die Maschine explodierte und die Trümmer landeten im Gemeindegebiet von Markt Allhau. Die Crew bestand aus zehn Leuten, von denen zwei starben und acht in Gefangenschaft gerieten.²

Über dem Ortsrieds Lampelfeld, zwischen Riedlingsdorf und Pinkafeld, stürzte Mitte Mai ein deutsches Jagdflugzeug vom Typ Messerschmitt Bf 109 ab:

„Am 24. Mai 1944 wurde über Riedlingsdorf eine Messerschmitt Bf 109 durch den amerikanischen Oberleutnant Robert C. Curtis abgeschossen. Während das deutsche Flugzeug auf einem Feld im Ortsried Lampelfeld zwischen Riedlingsdorf und Pinkafeld zerschellte, konnte sich der Pilot mit dem Fallschirm retten. Dieser verfang sich in einem Baum und ein Bewohner bedrohte den hilflos baumelnden Flieger mit einem Gewehr, bis sich dieser als deutscher Pilot zu erkennen gab. Curtis wurde für diesen Sieg im Luftkampf mit dem Distinguished Flying Cross ausgezeichnet“³

Ein Zeitzeuge berichtet seine Erlebnisse mit alliierten Fliegerangriffen mit folgenden Worten:

² https://regiowiki.at/wiki/Abschuss_einer_B-17_%C3%BCber_Riedlingsdorf_1944, abgerufen am 14.2.2018

³ https://regiowiki.at/wiki/Abschuss_einer_Me_109_%C3%BCber_Riedlingsdorf_1944, abgerufen am 14.2.2018

„Einige Monate später gab es einen weiteren Tieffliegerangriff. Die Hofer Buben spielten wieder einmal am Bahnhof, wo ein abgestellter Personenzug stand. Auf einmal glaubte Richard vom Wechsel herkommend drei Geier zu sehen – gehört hat man sie nicht. Es waren aber keine Geier, sondern Tiefflieger. Als er das erkannte, lief er schnell zu einem in der Nähe stehenden Holzstoß, hinter dem er sich versteckte. Unmittelbar darauf wurde auf den Personenzug gefeuert – niemand hätte überlebt. Durch einen Querschläger wurde allerdings die Mutter von Hofer Richard verletzt.“

Den Absturz des deutschen Jagdflugzeuges auf dem Lampelfeld am 24. Mai 1944 schilderte der Augenzeuge folgendermaßen:

„Das Flugzeug ging zwischen Eisenbahnbrücke und Ortsbeginn Riedlingsdorf nieder. Der Pilot konnte sich mit einem Fallschirm retten. Richard hat ihn gesehen. Er ging erst bei Luif Erich nieder und verhängte sich in einem Baum. Richard ist sofort hingelaufen – obwohl er nicht wusste, um welche Nationalität es sich bei dem Flieger handelt – aus heutiger Sicht ein gefährliches Unterfangen. Als er dort ankam, stand Herr Luif schon mit einem Jagdgewehr in der Hand parat, um allenfalls einen feindlichen Flieger damit in Schach halten zu können. Erst als der unverletzte Pilot schrie, er sei ein Deutscher, hat er von ihm abgelassen.“⁴

Schanzen

Als sich die Russen gegen Kriegsende immer weiter Richtung österreichische Grenze vorkämpften, wurde die Bevölkerung in Pinkafeld zu Schanzarbeiten aufgefordert. Dafür konnte jede arbeitsfähige Person verpflichtet werden. Ziel dieser Arbeiten war die Erhöhung der Abwehrkraft. Einerseits wurde in Pinkafeld selber geschant, aber auch in vielen anderen Orten. Viele der befragten Personen berichten von Arbeiten vor allem in Rechnitz und Schachendorf, aber auch in Deutsch Schützen, Dürnbach, Neustift an der Lafnitz, Riedlingsdorf und sogar am Masenberg wurden die Pinkafelder eingeteilt.

⁴ Die Russen in Pinkafeld, Interview 36

In Pinkafeld gab es zwei größere Schanzen. Die eine war im Bielfeld und die zweite erstreckte sich von der Leichenhalle bis zum Wasserreservoir. Jedoch berichten die Interviewpartner auch von Arbeiten am Kalvarienberg, im Antonifeld, am Sportplatz, Hinter der Au, auf der Kohlgrabenwiese, beim Kloster, im Marktfeld, Richtung Sinnersdorf und Richtung Wiesfleck. In Pinkafeld wurden vor allem Laufgräben ausgelegt, sie waren ungefähr 1,5 Meter breit.⁵ Auch die Bevölkerung musste Panzergräben errichten. Das war eine sehr harte Arbeit, denn diese waren zirka sechs Meter breit und vier Meter tief. Gearbeitet wurde mit Schaufeln und Krampen.

Pinkafelder, die in Rechnitz oder Schachendorf arbeiten mussten, bekamen ihr Werkzeug vor Ort und mussten es am Abend selbstständig reinigen. Sie wurden mithilfe eines Sonderzugs jeden Tag dorthin gebracht. Gearbeitet wurde von der Früh bis zum Abend und von Montag bis Samstag zu Mittag. Das ging zirka ein halbes Jahr so. Zum Arbeiten in Rechnitz wurden sehr oft Mütter eingeteilt. Aber es wird auch berichtet, dass die Interviewpartner selber eingeteilt wurden, obwohl sie noch sehr jung waren. Es wird auch berichtet, dass die Pinkafelder Jugend und hier vor allem die Mädchen vom BDM dort eingesetzt wurden. Die Aufsicht über diese Arbeiten hatte die SS. Später, als die Russen Pinkafeld eingenommen hatten, führte die Pinkafelder Bevölkerung diese Schanzarbeiten für die Russen durch. Die Russen befahlen der Bevölkerung, Schutzgräben und Bunker zu graben. Wenn diese nicht mehr benötigt wurden, mussten sie die Pinkafelder selbst wieder zuschütten. Eine der befragten

Personen sagte: „Die Russen schanzten viel schöner als die Deutschen. Sie legten sogar Rasenziegel auf die zugeschüttete Stelle“.⁶

⁵ vgl. Zeiss, 1987, S.10

⁶ vgl. Die Russen in Pinkafeld, Interview 22-43 und 65-97

Die Flucht und Rückkehr der Pinkafelder Bevölkerung

Die Flucht

Die Pinkafelder Bevölkerung wusste genau, dass die Russen Pinkafeld erreichen würden und sie wussten auch, was sie dann alles erwarten könnte. So schreibt die Klosterchronik: *„Auch sprachen die Leute von Evakuierung und Auswanderung und viele fingen tatsächlich an zu packen, um im Ernstfall gerüstet zu sein.“*⁷

Auch in der Pfarrchronik wird von einer Evakuierung gesprochen: *„Die Behörden organisieren die Flucht der Bevölkerung. Frauen und Mädchen und die, die Brillen am Kopf haben gingen in Richtung Westen. Am Karfreitag erreicht die Nervosität ihren Höhepunkt. Der Bürgermeister fordert zum letzten Mal zur Flucht auf. Pinkafeld ist Operationsgebiet. Man hört den Kanonendonner von Rechnitz ebenso her wie von Bernstein herüber.“*⁸

Am 3. April kam es dann zur Evakuierung der Stadt. Die exakten Zahlen der Auswanderer wurden nie erhoben, jedoch deutet vieles darauf hin, dass mehr als 50% die Stadt verlassen haben. Die Fluchtziele der Pinkafelder waren sehr verschieden.

Einige flüchteten nur innerhalb von Pinkafeld nach Gfangen oder ins Kloster. Einige suchten in nahegelegenen Ortschaften wie Wiesfleck, Loipersdorf, Buchschachen, Hochart, Kroisegg oder Oberwaldbauern Zuflucht. Jedoch gab es auch sehr viele Pinkafelder, die sich auf eine sehr lange Reise machten. Ihre Ziele waren Rohrbach, Pöllau, Mönichwald, Mauterndorf, Pöls bei Leoben, Mariazell, Aflenz, Ratten, Hieflau, St. Jakob, Langenwang, Villach, Liezen, Wenigzell und sogar Oberndorf bei Salzburg und Salzburg selbst. Als Transportmittel wählten die Pinkafelder verschiedenartigste Möglichkeiten. Einige machten sich zu Fuß auf den Weg, andere fuhren mit dem LKW oder Zug, manche bewegten sich mit Plateauwagen oder Pferdewagen fort und einige berichteten sogar von Ochsenkarren und Leiterwagen. Neben ganzen Familien flohen auch mehrere Einzelpersonen.

⁷ Klosterchronik Pinkafeld, 1945, S.4

⁸ Pfarrchronik Pinkafeld, Band Zwei

Auf ihre Reise nahmen die Pinkafelder nicht sehr viel mit. Die Zeitzeugen der Interviews berichten von Kleidung, Nahrung, Gegenständen des täglichen Gebrauchs und manche nahmen Jagdgewehre für den äußersten Notfall mit. Sie ließen jedoch fast alles in ihren Häusern zurück. Wichtige Alltagsgegenstände oder wertvolle Schmuckstücke wurden vergraben. Doch das nützte in den wenigsten Fällen etwas, denn die Russen fanden die Verstecke und plünderten sie.

Unterkunft fanden die flüchtenden Pinkafelder oft bei Bauern, welche sie aufnahmen. Dort konnten sie mitarbeiten und helfen, um sich ihre Verpflegung zu verdienen. Aber auch in Schulen oder Privathäusern wurden die Pinkafelder aufgenommen. Von diesem Moment an lebten die geflüchteten Menschen in Angst vor den Russen.

Besonders die Frauen und Mädchen hatten große Angst vor Vergewaltigungen und dergleichen. Eine Zeitzeugin beschreibt ihre Begegnung mit einem Russen so: „Als der erste Russe beim Fenster hereingeschaut hat, haben wir Mädchen uns am Heuboden versteckt. Die Leiter wurde weggeräumt, damit niemand hinaufklettern konnte.“⁹

"Es gab aber auch viele Pinkafelder, welche weder ihre Häuser noch die Stadt verlassen wollten. Sie hatten die feste Absicht, ihre Häuser nicht von den Russen oder fragwürdigen Mitbürgern plündern zu lassen. Dieser Teil der Pinkafelder Bevölkerung versteckte sich oft in irgendwelchen Schlupfwinkeln im eigenen Haus. Es gab aber auch Verstecke für mehrere Menschen, zum Beispiel im Turm der Klosterkirche oder am Sohlendachboden der Gerberei. Weitere genannte Verstecke waren das Ploner Haus (das heutige Postamt) oder der eigene Keller."⁹

Ein Mann erzählt, dass er sich mit seinen Kindern im Hauptkanal versteckt und Bretter und Steine darübergerlegt hat. Manche hoben selbst Löcher aus, wo sie sich verschanzten. Ein weiterer Zeitzeuge berichtet über seine Situation mit folgenden Worten: „Wir sind von einem Loch ins andere gezogen. Als viele der Pinkafelder vor den Russen flohen, herrschte in Pinkafeld Stille.“¹⁰

⁹ vgl. Die Russen in Pinkafeld, Interview 56-72

¹⁰ vgl. Zeiss 1987, S.11

Die Klosterchronik beschreibt diese Zeit mit folgenden Worten: „In Pinkafeld waren viele Häuser versperrt und wie ausgestorben. Namentlich Frauen und Kinder waren in's Steirische geflüchtet oder hatten in den umliegenden Dörfern bei den Bauern sicheren Schutz erhofft. Um uns aber kümmerte sich keine Behörde; niemand hieß uns fortgehen, niemand hieß uns hierbleiben. Der liebe Gott allein gab auf diese unsere bange Frage augenscheinliche Antwort.“¹¹

Die Rückkehr nach Pinkafeld

Als dann der erste Schrecken vor den Russen überwunden war, kamen die Pinkafelder schön langsam wieder zurück. Der Zeitraum dieser Rückkehr war sehr unterschiedlich. Einige kamen nach einem Tag schon wieder zurück, manche nach ein paar Tagen und einige nach einer Woche. Es gab aber auch Pinkafelder, die erst nach drei oder sechs Wochen wieder in ihre Heimat aufbrachen und manche, die erst im September oder Oktober 1945 wieder in ihre Häuser einzogen.

Als diese ihre Häuser erreichten, war die Situation für die zuvor geflüchteten Menschen verschieden. Bei einigen war das Haus total unversehrt. Es war so, als wäre nie jemand hier gewesen. Bei manchen war es ebenso unversehrt, aber es fehlten einige Wertgegenstände. Es gab aber leider auch Fälle, bei denen die Russen das komplette Haus geplündert und alles ausgeräumt hatten. Bei einigen war es auch der Fall, dass die Russen das Haus ohne Gnade total verwüsteten. Es kam aber auch vor, dass die Russen noch im Haus waren, als die eigentlichen Hausbesitzer von der Flucht zurückkamen. In diesem Fall blieb den Pinkefeldern nichts anderes übrig, als sich ein neues Zuhause zu suchen.

Menschen, die während des Einmarsches der Russen in ihren Häusern blieben, wurde nicht so viel gestohlen und deren Häuser wurden nicht so schlimm verwüstet. Einige Häuser waren von den Sprengungen der Pinkabrücke und der Eisenbahnbrücke stark mitgenommen und nicht mehr bewohnbar. Diese Menschen, aber auch jene, deren

¹¹ Klosterchronik Pinkafeld 1945, S.5

Häuser von den Russen besetzt oder zerstört waren, mussten sich neue Wohnmöglichkeiten suchen. Einige fanden im Pfarrheim Unterschlupf, anderen gestatteten ihre Nachbarn, bei ihnen zu wohnen. Es gab aber auch Private, die einigen Pinkafeldern eine vorübergehende Wohnmöglichkeit anboten. Das Ploner Haus, die Bierquelle, aber auch die Ringhofer Bäckerei bedeuteten damals für einige Einheimische die Rettung. Manche fanden jedoch nicht gleich einen Unterschlupf.

Diese schliefen einige Nächte auf Strohsäcken in irgendwelchen Hütten, bis die Russen deren Haus verließen. Bei einigen Glücklichen blieb das Haus unversehrt. Für sie war es kein Problem, einfach wieder in ihr Haus einzuziehen.¹²

Für die Pinkafelder, die auf der Flucht waren und Hab und Gut verloren hatten, war es dann eine Herausforderung, die Familie zu ernähren. Viele arbeiteten bei Bauern mit, um ein paar Lebensmittel zu bekommen oder halfen bei ihren Gastgebern, um sich den Schlafplatz und die Verpflegung zu verdienen. Einige hatten eine Viehhaltung oder Gemüsebeete zuhause und somit gab es keine Hungersnot. Viele profitierten von den Berufen des Vaters oder der Mutter und hatten somit genug Geld, um sich die Lebensmittel zu kaufen. Manche nutzten ihren erlernten Beruf, um Sachen herzustellen, die sie dann gegen Nahrung tauschen konnten. Einige gingen in den Wald wildern oder tauschten ihre Sachen mit den Russen gegen Lebensmittel.

Es waren aber nicht nur die Pinkafelder, die vor den Russen flüchteten. Viele Einwohner der umliegenden Dörfer erhofften sich in Pinkafeld Schutz. Das Kloster half sehr vielen Menschen, auch Auswärtigen, die sehr verzweifelt waren. In der Chronik werden diese Ereignisse mit folgenden Worten zusammengefasst:

„Von Ungarn, von Rechnitz, Mariasdorf und dem benachbarten Oberschützen wurden die Leute evakuiert. Müde, verstaubt, mit Rucksäcken, Binkeln und Reisekoffern kamen sie die Schütznerstraße herunter durch Pinkafeld, meist Frauen, Kinder und alte Leute. Da sah man auf ärmlichen Bretterwagen, verstaubt zwischen Säcken und Kisten, hier einen alten Vater, dort ein gebrechliches Mütterchen oder eine Frau mit mehreren

¹² Die Russen in Pinkafeld, Interview 22-41

Kindern. Manche waren unterwegs verunglückt, manche waren wieder den Strapazen nicht gewachsen. Diese alle konnten bei uns Aufnahme finden. Wie froh waren sie, einen guten Platz gefunden zu haben. Unsere Schwester Oberin musste stets gefasst sein, für einen unerwartet ankommenden Kranken doch noch einen Platz ausfindig zu machen, dort wo eigentlich keiner mehr war. So ging es zu bei uns in den Tagen der ‚Heiligen Karwoche‘.“

Einmarsch der Russen

Ankunft der Russen

Als die Russen immer näher kamen und schon etliche Pinkafelder geflüchtet waren, zogen noch eine Kampftruppe und eine Panzerdivision der Deutschen durch Pinkafeld. Am Donnerstag, dem 5.4. 1945 am frühen Nachmittag, zogen deutsche Einheiten durch die Stadt und forderten besonders Frauen und Mädchen auf, sich zu verstecken oder zu flüchten. Die deutschen Soldaten trugen blutige zerfetzte Kleider und sie warnten die Pinkafelder, dass die Russen sie umbringen würden und diese knapp hinter ihnen seien. Diese Einheiten hatten auch den Befehl, die beiden Brücken zu sprengen, damit den Deutschen zum Aufbau der nächsten Verteidigungslinie mehr Zeit zur Verfügung stehen würde. Dieser Befehl wurde ausgeführt und verursachte in der Umgebung erheblichen Schaden.¹³

Die Klosterchronik beschreibt diese Ereignisse mit folgenden Worten:

„Am selben Nachmittag, es war der 5. April sahen wir noch eine Kompanie der SS durchziehen, erschöpft und elend und freudlos schleppten sich die Soldaten dahin. Im nahen Schloss sammelte sich bereits die Sanitätsgruppe und andere Zugehörige der Wehrmacht, der Ortsgruppenleiter, der Bürgermeister und andere Persönlichkeiten zum Abzug. Es hieß, die Russen seien schon in Willersdorf, ungefähr eine Stunde von

¹³ vgl. Zeiss 1987, S.11-12

uns entfernt. Nun gaben die Deutschen ihre letzten Befehle: Die Fabriken sollten in die Luft gesprengt werden, ebenso die Volksschule hinter der Kirche, in ihr befanden sich Lebensmittelvorräte und Munition, die in der Eile nicht mehr mitgenommen werden konnten. Beide Brücken, die Eisenbahnbrücke und jene über die Pinka sollten ebenfalls gesprengt werden und sämtlicher Wein sollte vergiftet werden. Zum Glück kamen nicht alle diese Befehle zur Ausführung; denn sonst wäre fast ganz Pinkafeld ein Schutthaufen geworden.“¹⁶

Als die Nachricht kam, die Russen seien gleich in Pinkafeld, wurde es still und die Menschen verkrochen sich. Die Pinkafelder mussten nicht lange warten. Plötzlich hörten sie Hufgetrampel und eine fremde Sprache. Die Russen waren da! Es war der 5. April 1945 gegen 20:30 Uhr, als der erste Russe Pinkafeld betrat. Die Russen kamen mit Pferden, zu Fuß oder mit LKWs aus Oberschützen. Tausende Russen zogen am Kloster vorbei. Laut Zeitzeugen sangen sie dabei Lieder. Der Vorbeimarsch dauerte ohne Unterbrechung bis zwei Uhr in der Früh. Die Stadt Pinkafeld wurde ohne Gegenwehr eingenommen und innerhalb von nur fünf Tagen zogen zirka 20.000 bis 25.000 Sowjetsoldaten durch die Stadt.

Die Klosterchronik beschreibt die Ankunft der Russen mit folgenden Worten:

„Da, es war gegen halb neun Uhr, hörten wir auch schon Bajonettschläge auf unsere Hoftüre und zugleich einen Schuss. Wir mussten öffnen. Ein russischer Offizier trat herein mit entschlossenem Blick, in der einen Hand die geladene Pistole, in der anderen das Bajonett. Festen Schrittes durchschritt er die Gänge, musterte den Luftschutzkeller und verschwand, ohne nur ein Wort zu verlieren durch das vordere Tor auf die Straße. Vielleicht war er auf Widerstand gefasst gewesen, vielleicht war er froh, dass er so glimpflich durchgekommen war. Von jetzt an aber wuchsen die Russen wie die „Schwammerln“ aus dem Boden. Kaum war eine Schar zum vorderen Tor hinaus, kamen von rückwärts schon wieder andere nach. Das ging so weiter bis zwei Uhr morgens.“

In Pinkafeld trennten sich die Wege der russischen Truppen wie ein Keil. Die eine Hälfte der Russen teilte sich erneut in zwei Truppen. Ein Teil verfolgte die deutschen Soldaten in Richtung Alpengegend südlich des Semmerings und versuchte, sie dort einzukesseln. Der viel größere Teil zog Richtung Norden mit dem Fernziel Wien. Die zweite Hälfte zog Richtung Westen, wo sie jedoch im Raum Vorau schwere Verluste einstecken mussten. Dies war die letzte gelungene Kesselschlacht der Deutschen. Die Russen hatten dann Angst vor einem Frontwechsel der Amerikaner und zogen ihre Verbände zurück. So kam es, dass am 21. April 1945 erneut tausende Russen durch Pinkafeld zogen.¹⁴

Sprengung der Pinkabrücke

Die Pinkabrücke, welche heute eine sehr wichtige Verbindung in Richtung Steiermark und zur Autobahn A2 ist, war auch in damaliger Zeit ein sehr wichtiges Bauwerk für den Transport und Verkehr. Als die Russen immer näher rückten, beschlossen die Deutschen, die Brücke zu sprengen. Die Pinkafelder Bevölkerung wehrte sich aber dagegen, denn ihnen war bewusst, dass die Häuser, die sich in der Nähe der Brücke befanden, erhebliche Schäden abbekommen würden.¹⁵

Ein Zeitzeuge erzählte, was die Bevölkerung versuchte um die Sprengung zu verhindern:

„Es hat ein deutscher Soldat Wache gehalten. Meine Mutter hat dem Wache stehenden Soldaten Zivilkleider versprochen, wenn er die Brücke nicht sprengen würde. Er ist leider abgelöst worden. Aus der Sprengungsverhinderung wurde daher nichts.“²¹.

Die Sprengung der Brücke löste großes Aufsehen in Pinkafeld aus. Ein deutscher Soldat, welcher die Brücke sprengen sollte, flüchtete sogar, weil er mit der Drucksituation nicht umgehen konnte. Die Häuser in der Nähe der Brücke wurden evakuiert und Menschen flüchteten wegen der Sprengung sogar nach Gfangen. Viele Pinkafelder waren sowieso schon aufgrund der näherkommenden Russen geflüchtet.

¹⁴ vgl. Zeiss 1987, S.11-12

¹⁵ vgl. Zeiss 1987, S.11-12

Die Brücke wurde dann mit Fliegerbomben präpariert. Die Häuser, welche sich direkt neben der Brücke befanden, wurden völlig zerstört. Vom Plöderer Haus blieb nicht mehr viel über. Die Druckwelle der Sprengung deckte die Dachziegel der meisten Häuser ab. Einige Häuser wiesen große Löcher im Dach auf. Die Wände der Häuser hatten Risse und deren Fenster waren kaputt. Eine Frau erzählte, dass sie durch die Druckwelle gegen das Haustor gedrückt worden ist. In Gfangen fiel durch die Sprengung sogar der Strom aus. In der Bruckgasse wurden die Türen und Auslagen der Geschäfte zerstört. Den Knall der Explosion konnte man sogar in Hochart noch lautstark hören.¹⁶

Die Sprengung der Brücke sollte die Russen am Weiterziehen in Richtung Steiermark hindern, jedoch wurde die Brücke nicht vollkommen zerstört, sondern sie knickte nur ineinander. Die Russen legten dann einfach Pfosten auf, über diese sie ungehindert weiterziehen konnten. Die Sprenger der Brücke flüchteten vor den Russen ins Försterhaus, das sich auf dem Gerichtsberg befindet. Auf der Flucht wurde einer der Sprenger durch einen Schuss getötet.¹⁷

Die Brücke wurde dann auf Befehl der Russen neu aufgebaut. Das Baubüro befand sich im Plöderer Haus. Die Baubaracke stand neben dem Mesko Haus. Die Pinka hatte damals einen etwas anderen Verlauf als heute. Ein Zeitzeuge schildert seine Erlebnisse zum Wiederaufbau der Brücke mit folgenden Worten:

„Die Fundamente der Brücke hat man erhalten. Auf diesen Fundamenten wurde die neue Brücke aufgebaut. Wir sind als Buben zwischen den Holzschalungen für die Betonierung hin und her geklettert. Die Eisen haben herausgeschaut.“

¹⁶ Die Russen in Pinkafeld, Interview 15-35

¹⁷ vgl. Zeiss 1987, S.11-12

Sprengung der Eisenbahnbrücke

Aber nicht nur die Pinkabrücke in der Bruckgasse wurde von den Deutschen gesprengt, sondern auch die Eisenbahnbrücke, welche sich beim Bahnhof in Alt Pinkafeld in Fahrtrichtung Pinkafeld befindet. Ein Zeitzeuge erzählt seine Eindrücke der Sprengung sehr genau:

„Zuerst wurde die Verloaderampe, dann die Weichen und erst zum Schluss wurde die Brücke gesprengt. Vier Waggons stürzten nach Sprengung der Eisenbahnbrücke in die Pinka. Drei Waggons waren mit Munition beladen. Die Munition musste auf Befehl der Russen dann von ehemaligen Nazis auf die Wiese der Familie Nitschinger gebracht und dort im Freien gelagert werden. Wie die Waggons aus der Pinka gehoben wurden ist nicht bekannt. [...Das müssen Spezialkräne der Bahn gewesen sein. Auch die Reperatur der Brücke muss von Arbeitern der Bahn durchgeführt worden sein. Wir Buben haben uns Munition geholt und damit gespielt. Ein Freund hatte ein altes Gewehr und versuchte, mit der in der Wiese liegenden Munition zu schießen. Die Munition passte nicht, der Lauf schlug zurück, eine heftig blutende Wunde über dem Auge war die Folge. Dr. Molnar hat genäht.] Das Gras ist dann langsam darübergewachsen. Wir Buben haben das trockene Gras angezündet. Es gab einige Stunden lang teils äußerst heftige Explosionen. Es blieb keine intakte Munition mehr übrig. Wir haben uns verkrochen, hatten deshalb auch keine Schwierigkeiten, obwohl die Täter von den Russen gesucht wurden. Es war nicht ungefährlich, denn das Lausbubenstück hätte auch als Sabotage ausgelegt werden können. Letztendlich waren alle froh, dass von der Munition keine weitere Gefahr mehr ausging.“

Volkssturm

Gegen Ende des Krieges, als die Lage für das Deutsche Reich gar nicht mehr gut aussah, organisierten die deutschen Machthaber den sogenannten Volkssturm. Der Volkssturm sollte die Wehrmacht unterstützen. Seine Aufgabe war also die Sicherung des „Heimatbodens“ gegen die herannahenden Russen. Für den Volkssturm wurden alle waffenfähigen Männer im Alter zwischen 16 und 60 Jahren eingesetzt. Natürlich gab es hier auch einige Ausnahmen. Die Zahl der zur Verteidigung eingesetzten Männer in Pinkafeld betrug in etwa zwei Dutzend. Die genaue Anzahl ist nicht bekannt. Es kam auch des Öfteren vor, dass Pinkafelder flüchteten, um den Pflichten beim Volkssturm zu entkommen. Ein paar Namen, welche damals beim Pinkafelder Volkssturm dabei waren, sind jedoch bekannt: Alexander Luif, Anton Braun, Alfred Putsch, Emanuel Stöhr, Richard Müller, Stefan Köberl, Josef Pröll, Karl Schmaldienst, Dietl, Petle, Franz, Andreas Friedrich, Gustav Keller und Anton Schlamadinger.

Mitglieder des Volkssturms machten öfter Übungen mit Waffen, welche im Kampf gegen die Russen eingesetzt werden sollten. Diese Übungen begannen am 25.1.1945. Zeitzeugen geben an, dass immer samstags und sonntags beim Kloster geübt wurde. Dabei trainierten die Männer den Umgang mit Holzhandgranaten und Kleinkalibergewehren. Die Parole des Pinkafelder Volkssturms lautete: Pinkafeld unbedingt halten. Sie bekamen zwar einige Gewehre zur Verfügung gestellt, aber sehr wenig Munition dafür. ²⁷ Untergebracht waren die Volkssturmmänner im Kloster, wo so und so schon sehr wenig Platz war, und im Schloss Batthyány. Der Befehlsstab unter Gustav Keller lag in der Marton-Villa. Die Klosterchronik beschreibt dies mit folgenden Worten:

„Der Volkssturm war seit einigen Wochen bei uns im Haus einquartiert. Sechs rohgezimmerte Holzbetten wurden gestellt. Mit Bettzeug konnten wir aushelfen, wofür uns die Volkssturmmänner sehr dankbar waren. Ihrer zwei hatten immer abwechselnd Dienst und wir hatten mit ihnen vereinbart, uns bei drohender Gefahr nachts sofort zu

verständigen. Wir hörten schon seit längerer Zeit Kanonendonner aus geringer Entfernung.“

Mit dem Näherrücken der Russen wurde es für den Volkssturm ernst. Die Vorbereitungen auf die Russen werden im Buch Pinkafeld 1945-1987 von Franz Zeiss sehr präzise erklärt:

„Am 28. März empfing das Aufgebot 2 in Pinkafeld Uniformen und machte am folgenden Tag beim Munitionsverladen mit. Panzerfäuste und Gewehre lagen im Schloß [sic!] Batthyány in großer Zahl bereit, aber nicht alle Männer waren in der Handhabung der Waffen ausgebildet, und wenn, dann unzureichend.“¹⁸

Die Situation wurde immer prekärer und der Volkssturm begann damit, seine Aufgaben durchzuführen. Am 25. März ging es, auf Befehl der Deutschen, mit stichprobenartigen Hausdurchsuchungen los, um mögliche Deserteure ausfindig zu machen. Dabei fanden sie jedoch nichts, oder sie wollten auch gar nichts finden. Die Männer des Volkssturms waren nicht gerade erfreut über ihre Verpflichtungen. Beim Kloster gab es eine Panzersperre. Sie war eigentlich ganz untypisch gebaut, denn es handelte sich um keinen Quergraben. Die Männer des Volkssturms trugen Uniformen, laut einer Zeitzeugin waren sie braun gelb. Darunter trugen sie aber schon Zivilbekleidung und hatten alles zur Flucht vorbereitet.

Die Klosterchronik beschreibt diese Situation sehr gut:

„Der Volkssturm allein mit seinen wenigen Leuten sollte Pinkafeld verteidigen!! Doch der Volkssturm war gerüstet; außen die deutsche Uniform, inwendig das Zivilgewand! Dazu der feste Entschluss: Wir schießen nicht! So standen und warteten sie auch bei unserer Panzersperre. Einer der Volkssturmmänner hatte schon ein Loch in unserem Gartenzaun vorbereitet, um im gegebenen Augenblick dort verschwinden zu können. Es kam der Abend; die Volkssturmmänner verabschiedeten sich von uns mit den Worten: „So nun verlassen wir euch.“

¹⁸ vgl. Zeiss 1987, S.10

Dann kam der 5. April, die Männer des Volkssturms verließen am Abend die Stadt. In Grafenschachen war der Sammelplatz 2. Dort sollten die Männer laut Befehl hin marschieren. Überlebt hatte jeder des Aufgebots 2, doch beim Sammelplatz angekommen war keiner. Diese Männer gingen zwar nach Unterwaldbauern, doch dann nicht nach Grafenschachen, sondern in Richtung Wechsel. Die Männer des Aufgebots 2 trafen sich nach dem Kriegsende immer wieder zu Gedenkmärschen in Unterwaldbauern.

Es gab aber nicht nur diesen Teil des Volkssturms. Die Abteilung 1 des Pinkafelder Volkssturms wurde am 25.1.1945 nach Rechnitz verlegt. Diese Gruppe der Pinkafelder war noch sehr gut wehrtüchtig, sie hatten aber in Rechnitz leider eine viel geringere Überlebenschance, da es dort zu direkten Auseinandersetzungen mit den Russen kam. Leider verloren auch einige Pinkafelder in Rechnitz ihr Leben. Verstorbene Männer von Rechnitz sind: Josef Posch, Karl Pickl, Franz Krutzler, Alois Riemer, Anton Schlamadinger und Michael Schuh.³² Volkssturmmänner gab es aber nicht nur in Pinkafeld. Ein Zeitzeuge aus Wiesfleck berichtet über seine Eindrücke vom Volkssturm mit diesen Worten: „Im Obertrum, in der Sandgstettn hat der Wiesflecker Volkssturm den Umgang mit Panzerfäusten geübt! Eine weitere Zeitzeugin gibt an, dass ein Verwandter von ihr in Hartberg den Volkssturmdienst verweigert hat. Daraufhin wurde er hingerichtet. Viele berichten auch von der Situation, als die Russen in Pinkafeld einmarschierten. Sie berichten, dass die Männer des Volkssturms ihre Gewehre wegwarfen, um sich nicht zu verraten.“¹⁹



Abbildung 1: Armbinde des Volkssturms

34

¹⁹ Die Russen in Pinkafeld, Interview 12-34 und 92-102

Russische Besatzungszeit

Leben unter russischer Besatzung

Die Bevölkerung hatte vor allem in den ersten Monaten, nach dem Einmarsch der Russen, zu leiden. Viele der Soldaten wollten sich bei den unschuldigen Menschen in Pinkafeld rächen. Die Russen plünderten viel und bevorzugten dabei vor allem Uhren, Grammophone, Nahrungsmittel, Kleidung, Alkoholika, Pferde, Pferdefutter sowie Schlachtvieh. Aber sie stahlen auch all jene Gegenstände aus den Häusern, welche ein bisschen an Wert besaßen.²⁰

Die Klosterchronik beschreibt die Plünderungen so:

„Besonders die Kosaken, die für ihre Pferde Futter brauchten, plünderten, wo sie konnten. Drei Zugänge zu unserem Heuboden hatten sie ausfindig gemacht und fleißig benützt, sodass wir wirklich von allen Seiten bestohlen wurden. So kamen sie beispielweise in unsere Küche um drei Eier, die sie bezahlen wollten, hinten im Hühnerstall aber verschwand dagegen die Eierkiste mit 309 Stück. Im Ganzen vermissten wir zirka 500 Eier, 400kg Äpfel, 300kg Hafer, drei Fuhren Heu und zehn Hühner.“²¹

Besonders gefährdet waren junge Frauen. Sie mussten ständig Angst vor Vergewaltigungen haben. Besonders gefürchtet waren betrunkene und bewaffnete Russen. Es klingt zwar etwas seltsam, aber man musste weniger Angst vor den Russen haben, wenn man im eigenen Haus Sowjetsoldaten einquartiert hatte. Die Bevölkerung schützte sich vor den Russen mit Aufschriften wie „Cholera“ oder „Typhus“ am Haustor und einem Totenkopf daneben.

Die jungen Mädchen wussten auch, wie sie Übergriffe der Russen vermeiden konnten. Entweder sie verkrochen sich in Unterschlüpfen ihre Häuser oder sie suchten im Kloster

²⁰ vgl. Zeiss 1987, S.14

²¹ Klosterchronik Pinkafeld 1945, S.9-10

nach Löchern, in denen sie sich verkriechen konnten. Und wenn sie dann auf die Straße raus mussten, hatten die Mädchen auch eine gute Idee, welche in der Klosterchronik gut dargestellt wird:

„Trotz Russen und andauerndem Kanonendonner konnten wir in unserer Kapelle die schönen Mai-Andachten halten. Nur unsere jungen Sängerinnen, wie überhaupt die Pinkafelder Mädchen waren nicht zu erkennen. All die schönen Mädchen hatten sich in alte Weiblein verwandelt. Verschwunden waren die noblen modernen Hüte; die Kopftücher wurden wieder modern, die Röcke mit einem Mal lang.“²²

Die ersten Russen, die den deutschen Soldaten folgten, waren eigentlich ziemlich in Ordnung. Sie stahlen zwar auch Gegenstände und machten Sachen kaputt, doch zur Bevölkerung waren diese Soldaten nett. Doch der Tross der Besatzungssoldaten war am Anfang der Besatzungszeit gefährlich und sie verhielten sich katastrophal. Vielleicht gerade deswegen, weil diese Soldaten Zeit hatten, sich an der Bevölkerung zu rächen. Aber diese schwere Zeit dauerte für die Bevölkerung Gott sei Dank nicht sehr lange, denn nach einem Monat beruhigte sich die Situation spürbar. Die Besatzer zogen sich eher zurück und traten weniger in der Öffentlichkeit auf. Die Disziplin der Russen war jedoch nach wie vor hart und unnachgiebig. In Nachbarortschaften kam es sogar vor, dass russische Soldaten von den eigenen Männern erschossen wurden, wenn sie sich nicht an die Regeln hielten.²³

Die Zeitzeugen der Interviews berichten auch über einige interessante Dinge aus dem Alltag während der Besatzungszeit. Die Kinder wurden bei der Feldarbeit zum Sammeln von Holz und Früchten eingeteilt. Laut Zeitzeugen genossen die kleinen Kinder die Zeit in der Natur und hatten wenig Angst vor den Russen. Die Erwachsenen wurden anfangs eingeteilt, die Lauf- und Panzergräben zuzuschütten. Die Frauen mussten für die Russen kochen. Sie mussten das Essen immer vor den Soldaten kosten, da diese Angst vor Vergiftungen hatten.

²² Klosterchronik Pinkafeld 1945, S.10

²³ vgl. Zeiss 1987, S.14

Eine Zeitzeugin erzählte auch, dass ihr Bruder begeistert von den Panzern war und als die Russen mit einem Panzer beim Haus vorbeifuhren, nutzte der kleine Junge die Unaufmerksamkeit der Mutter und rannte aus dem Haus. Die Mutter dachte, der Junge würde nie wieder zurückkommen und die Russen ihn umbringen, doch diese nahmen den Sprössling auf die Schulter und setzten ihn sogar in den Panzer hinein, um ihm zu zeigen, wie es darin aussieht. Nach der kleinen Erklärungstour kam ein Russe mit dem Kind auf den Schultern zum Haus zurück und übergab ihn der Mutter. An solchen Geschichten erkennt man, dass nicht alle Russen böse Absichten hatten.

Als sich die Außenminister der Alliierten und der Verliererstaaten auf einen Friedensvertrag geeinigt hatten und die Nachricht die russischen Besatzungssoldaten erreichte, liefen viele Russen aus den Häusern und schossen vor Freude in die Luft. Aber nicht alle Russen freuten sich, dass sie abziehen konnten, denn einige fanden während der Zeit im fernen Land ihre große Liebe.²⁴

Verhältnis zwischen Bevölkerung und Besatzern

Als die ersten russischen Truppen in Pinkafeld einmarschierten, um den deutschen Soldaten zu folgen, kam es zuerst eher selten zu Übergriffen auf die Zivilbevölkerung. Die stationierten Besatzungssoldaten wurden aber bald sehr grausam und gefährlich. Die ersten Wochen nach Kriegsende gab es noch keinen österreichischen Polizeiapparat, diesen Umstand nutzten die Besatzungssoldaten aus und verbreiteten in Pinkafeld Angst und Schrecken. Die Russen bestahlen die Bevölkerung, wo es nur ging und sie schreckten auch vor Vergewaltigungen und Misshandlungen nicht zurück. Die Gründe für die Übergriffe waren vielfältig: Trunkenheit der Besatzer, Hass gegen NSDAP-Mitglieder, Denunziation, die Suche nach Frauen, Lust auf Alkohol oder einfach nur Hunger. Dabei muss man bedenken, dass nicht immer nur die Russen die Täter waren.

Einige bedauernswerte Einzelschicksale werden in einem historischen Buch der Stadt Pinkafeld wiedergegeben: " Ernst Gerger wurde nach zwölf Tagen Abgängigkeit in der

²⁴ Die Russen in Pinkafeld, Interview 1-20

Nähe des heutigen SOS Kinderdorfes tot aufgefunden. Frau Benedek erschöß [sic!] aus panischer Angst vor den Russen, Mutter, Schwester, die drei Kinder und sich selbst. Franz Sagmeister wollte seine Frau vor einem Russen schützen. Der Russe erschöß [sic!] ihn sofort. Frau Anna Siebler kam durch die Russen ums Leben. Franz Zwieschal lag erschlagen vor seinem Haustor. Herr Seichter wurde zur Tür gerufen und verschleppt; von ihm fehlt seither jede Spur. In der Nacht vom 9. auf den 10. 10. 1945 wurde Herr Ernst Guth (NR) vor die Haustür gerufen und angeschossen. Das Projektil durchschlug seinen Brustkorb und tötete die dahinterstehende 19jährige Ernestine Schuh (Kopfschuß [sic!]). Die Täter mußten [sic!] sich nicht verantworten. Dem Bahnhofsrestaurantbesitzer Huber mußte [sic!] als Folge eines Mordanschlages ein Arm abgenommen werden. Der von den Russen verschleppte Josef Wegrath kam auf tragische Weise nach zwei Jahren gerade während der Repatriierung ums Leben. Der Fabrikant Theodor Martin, von den Besatzern deportiert, starb nach etwa vier Jahren in Rußland [sic!]. Adolf Heist schlug sich bei Kriegsende nach Pinkafeld durch, wurde aber von den Russen verschleppt und starb am 3. Juli 1945 bei Odessa. Irma Mansch verschwand spurlos, ebenso Fritz Duld. Auf der Flucht wurden von den kämpfenden Russen erschossen: Irma Mirt (geb. Posch) bei Vorau, Camilla Grabner bei Waldbach."²⁵

Russische Kommandantur

Eine große Hilfe für die Pinkafelder Bevölkerung war es damals sicher, dass die beiden Bürgermeister Hammerl und Zartl die russische Sprache beherrschten und so in Ruhe mit den Russen kommunizieren konnten. Die russische Kommandantur wurde im Zeiner-Haus (heute Dr. Oblak) eingerichtet. Die Errichtung war für die Konsolidierung eine unentbehrliche Voraussetzung.

Anfangs hatte die Pinkafelder Bevölkerung sehr große Angst vor der russischen Kommandantur, da es hieß, dass man hier nur schwer wieder rauskommen würde. Die Situation beruhigte sich jedoch nach etwa einem Monat und die Menschen hatten nicht

²⁵ Die Russen in Pinkafeld, Interview 12-36 und 59-88

mehr solche Angst. Personen, die jetzt zur Kommandantur gerufen wurden, kamen in der Regel ungeschoren davon, wenn sie den Befehlen der Russen folgten.

Wann genau die russische Kommandantur damals aus dem Zeiner-Haus abzog, konnte nicht eruiert werden. Die Geschäftsräume des Hauses waren damals nach dem Einmarsch der Russen für wenige Wochen der Kerker für verurteilte Zivilisten. Es war auch das Haus, in welchem die Russen ihr Wahlrecht ausübten. Eine Wahlurne von damals gibt es noch heute in Pinkafeld.²⁶

Demarkationslinie

Das nördliche und mittlere Burgenland wurde während der NS-Zeit an Niederösterreich (damals Niederdonau) und das südliche Burgenland an die Steiermark angegliedert. Am 29. August 1945 schlossen die Russen die drei Teile wieder zum Bundesland Burgenland zusammen. Danach stand das ganze Burgenland unter russischer Verwaltung.

Eine Ausnahme gab es jedoch, der Nachbarort von Pinkafeld, nämlich Sinnersdorf gehörte als einziger steirischer Ort zur Besatzungszone der Russen, da die Sowjets zuerst zur Stelle waren (Textilfabrik) und der verantwortliche britische Offizier wegen dieses Ortes im Kampf gegen die „Grenzbegradigung“ keinen Konflikt riskieren wollte. Bis auf diese Ausnahme entsprach die Demarkationslinie den Landesgrenzen.

Diese burgenländische Besatzungszone konnte in Richtung Westen nur bei Sinnersdorf, und Neustift an der Lafnitz überschritten werden. Das war jedoch nur möglich, wenn man einen Identitätsausweis in vier Sprachen hatte. Die Sprachen waren Deutsch, Russisch, Englisch und Französisch. Die Identitätskontrollen benötigten jedoch sehr viel Zeit, da sie von den russischen Grenzposten sehr gründlich durchgeführt wurden.²⁷

²⁶ vgl. Zeiss 1987, S.14

²⁷ vgl. Zeiss 1987, S.13

Zu den Besatzungszonen der Russen zählte neben dem Burgenland ganz Niederösterreich, Teile Oberösterreichs sowie die Bezirke zwei, vier, zehn, zwanzig, einundzwanzig und zweiundzwanzig in Wien. Die britische Besatzungszone erstreckte sich über die gesamte Steiermark (Ausnahme Sinnersdorf und kleine Teile bei Liezen), über alle Bereiche von Kärnten und über Osttirol. In Wien verwalteten sie die Bezirke drei, fünf, elf, zwölf und dreizehn. Die amerikanischen Soldaten besetzten ganz Salzburg und große Teile Oberösterreichs sowie die Bezirke sieben, acht, neun, siebzehn, achtzehn und neunzehn in Wien. Für die Franzosen blieb dann noch der Westen Österreichs mit Tirol und Vorarlberg sowie die Bezirke sechs, vierzehn, fünfzehn und sechzehn in Wien.²⁸



Abbildung 2: Die alliierten Besatzungszonen²⁹

Fazit

In meiner Arbeit bin ich zu folgenden Erkenntnissen gekommen:

²⁸ https://de.wikipedia.org/wiki/Besetztes_Nachkriegs%C3%B6sterreich, abgerufen am 14.02.2018

²⁹ https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Karte_Alliierte_Besatzungszonen_in_%C3%96sterreich_von_1945_bis_1955.png, abgerufen am 14.2.2018

- In Pinkafeld wurden keine direkten Kriegshandlungen durchgeführt, obwohl die Stadt gegen Ende des Krieges zur Kriegszone Nummer eins zählte.
- In Pinkafeld gab es immer wieder Fliegeralarme, jedoch niemals einen richtigen Luftangriff. Es wurden aber zwei Flugzeuge über Pinkafeld abgeschossen. Das eine landete im Lampfeld und das zweite in Richtung Buchschachen.
- Viele Pinkafelder, die nicht an der Front oder anderswo eingeteilt waren, hatten die Aufgabe Schanzarbeiten durchzuführen. Zuerst im Auftrag der Deutschen, später dann für die Russen. Schanzarbeiten waren zum Beispiel das Ausheben von Lauf- oder Panzergräben.
- Große Teile der Bevölkerung Pinkafelds flüchteten in Richtung Westen, in die verschiedensten Orte, mit den verschiedensten Transportmöglichkeiten und nahmen dabei enorme Strapazen auf sich. Einige blieben in Pinkafeld und verkrochen sich in ihren Häusern.
- Die in Pinkafeld verbliebenen Männer, welche kampftauglich waren, wurden zum Volkssturm verpflichtet. Sie waren im Kloster untergebracht und hatten die Aufgabe, die Stadt mit allen Mitteln zu verteidigen. Diese Männer flüchteten dann aber, kurz bevor die Russen Pinkafeld erreichten.
- Bevor die Russen in Pinkafeld einmarschierten, bekamen deutsche Truppen den Befehl, die Pinkabrücke und die Eisenbahnbrücke zu sprengen, um Zeit gegenüber den Russen gewinnen zu können.
- Am 5. April 1945 gegen 20:30 Uhr betrat der erste Russe Pinkafeld. Die Russen kamen zu Fuß, mit Pferden oder mit LKWs von Oberschützen. Innerhalb von nur fünf Tagen zogen 20.000 bis 25.000 Russen durch Pinkafeld.
- Die Russen stahlen der Bevölkerung alles, was nur einen Hauch an Wert hatte. Besonders abgesehen hatten es die Russen auf Schmuck, Kleidung, Nahrung, Futter für ihre Tiere und auf Alkohol.
- Als viele der geflüchteten Pinkafelder wieder in die Stadt zurückkehrten, befanden sich ihre Häuser in sehr unterschiedlichen Zuständen. Einige Häuser waren komplett geplündert, andere nur teilweise. In manchen wohnten Russen als Untermieter und manche waren durch die Sprengung der Brücken total beschädigt. Es kam aber auch vor, dass Häuser vollkommen unversehrt waren.
- Die Kampftruppen der Russen waren recht ordentlich und nicht gefährlich. Der Tross, der den Kampfsoldaten gleich danach folgte, war jedoch umso grausamer und schreckte vor nichts zurück. Gründe für Gewalt waren Trunkenheit der Besatzer, Hass gegen NSDAP-Mitglieder, Denunziation, die Suche nach Frauen, Lust auf Alkohol oder einfach nur Hunger.
- Besonders Angst hatten junge Mädchen vor Vergewaltigungen. Sie verkleideten sich als alte Frauen, um den Russen unattraktiv zu erscheinen.

- Es gab einige bedauernswerte Einzelschicksale von Pinkafeldern, die von den Russen verschleppt, verletzt oder sogar getötet wurden.
- Nach einigen Wochen beruhigte sich die Lage in Pinkafeld spürbar und die Bevölkerung kam größtenteils gut mit den russischen Besatzern aus. Die Besatzungssoldaten traten immer seltener in die Öffentlichkeit.
- Das ganze Burgenland wurde von den Sowjetsoldaten besetzt, zusätzlich der steirische Ort Sinnersdorf, denn die dort liegende Textilfabrik konnten sich die Russen frühzeitig sichern.
- Die russische Kommandantur war im Zeiner-Haus einquartiert. Heute ist dort die Praxis von Dr. Oblak untergebracht. Die russische Kommandantur war anfangs sehr gefürchtet und die Bevölkerung rechnete mit dem Schlimmsten, wenn man zur Kommandantur gerufen wurde.

Verzeichnisse

Literaturverzeichnis

Zeiss, Franz: „Pinkafeld 1945-1987“; Signale Druck- und Verlagsgesellschaft, Pinkafeld September 1987

Brettner, Friedrich: „Die letzten Kämpfe des Zweiten Weltkrieges“; Eigenverlag Friedrich Brettner, Gloggnitz 1999

Rauchensteiner, Manfred: „Der Krieg in Österreich 1945“; Österreichischer Bundesverlag, Wien 1984

https://de.wikipedia.org/wiki/Besetztes_Nachkriegsösterreich, (zugegriffen am: 14.02.2018, 19:20)

http://regiowiki.at/wiki/Abschuss_einer_B-17_%C3%BCber_Riedlingsdorf_1944, (zugegriffen am: 14.02.2018, 20:15)

http://regiowiki.at/wiki/Abschuss_einer_Me_109_%C3%BCber_Riedlingsdorf_1944, (zugegriffen am: 14.02.2018, 20:25)

Quellenverzeichnis

Chronik über die wichtigsten Ereignisse des Hauses in Pinkafeld von 1938 bis 1945. In: Chronik des Hauses zum heiligsten Herzen Jesu zu Pinkafeld, begonnen 1854, bis heute als Klosterchronik der Barmherzigen Schwestern fortgesetzt, zwei Bände, Pinkafeld 1854-2017; Kurztangabe: Klosterchronik Pinkafeld

Pfarrchronik der röm.-kath. Pfarre Pinkafeld (begonnen 1812 als Erstes Schul-Protokoll der Pfarre Pinkafeld von Pfarrer J. M. Weinhofer), Band zwei (ab 1870), Pinkafeld 1812 bis 2017; Kurztangabe: Pfarrchronik Pinkafeld

Seper, Wilhelm, Posch, Franz u. a.: Die Russen in Pinkafeld – Interviewsammlung von Zeitzeugen aus Pinkafeld 2007 bis 2017, Manuskript Pinkafeld 2017; Kurzangabe: Die Russen in Pinkafeld, Interview 1-105

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Armbinde des Volkssturms	23
Abbildung 2: Die alliierten Besatzungszonen	29

Erklärung

Ich erkläre, dass ich die vorwissenschaftliche Arbeit eigenständig angefertigt und nur die im Literaturverzeichnis angeführten Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Pinkafeld, am 21. Februar 2018

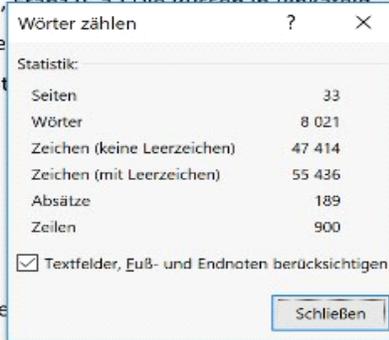
Screenshot:

ronik der röm.-kath. Pfarre Pinkafeld (begonnen 1812 als Erstes Schul-Pro
irre Pinkafeld von Pfarrer J. M. Weinhofer), Band zwei (ab 1870), Pinkafeld
.7; Kurzangabe: Pfarrchronik Pinkafeld

Wilhelm, Posch, Franz u. a.: Die Russen in Pinkafeld, Interviewsammlung
igen aus Pinkafe
i in Pinkafeld, Int

ärung

läre, dass ich die
Literaturverzeichnis angeführten Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.



Anmerkung Museumsverein Pinkafeld: Für die Veröffentlichung der vorliegenden VWA auf der Webseite des Museumsvereins wurde eine Neuformatierung der vorliegenden Arbeit vorgenommen, ohne den Inhalt zu ändern. Für den Museumsverein: Heinz Bundschuh, 24.11.2018